

1. EINLEITUNG

Am 14. März 1910 war das bürgerliche Wien von Trauerstimmung erfüllt. Über 40.000 im Spalier formierte Menschen säumten Wiens Straßen, um den vier Tage zuvor verstorbenen christlichsozialen Bürgermeister Karl Lueger (*24.10.1844, †10.03.1910)¹ auf seinem letzten Weg zu begleiten. Der Trauerzug führte von dem seit 1907 nach ihm benannten Rathausplatz zur Einsegnung in die Stephanskirche, wo selbst Kaiser Franz Joseph I. dem Verstorbenen mit seiner Anwesenheit die letzte Ehre erwies. Der Leichnam wurde – gefolgt von einer unüberschaubaren Menschenmenge – am Wiener Zentralfriedhof zu Grabe getragen.² Groß war nicht nur die öffentliche Anteilnahme am Begräbnis, sondern auch das Interesse am kritischen Gesundheitszustand des Bürgermeisters, über den bereits Wochen vor seinem Ableben in der österreichischen Presse detailliert berichtet wurde. Lueger war schon länger von schwerer Krankheit gezeichnet. Trotz starker Diabetes, die am Ende seines Lebens zu beinahe völliger Erblindung führte, und einer Nierenkrankheit ging er seinen Amtsgeschäften, abgesehen von sich häufenden Kuraufenthalten, bis zum Jahresbeginn 1910 nach.³

Das Amt des Wiener Bürgermeisters bekleidete er als Vertreter der 1893 von ihm gegründeten Christlichsozialen Partei ab 1897. Anders als seine liberalen Vorgänger, die die Interessen des Großbürgertums vertraten, nahm sich Lueger der Probleme der Kleinbürger⁴ und Handwerker an, die die Stammwählerschaft seiner Massenpartei bildeten.⁵ Mit Ehrgeiz und Fleiß arbeitete sich der aus einfachen Verhältnissen stammende studierte Jurist, der 1875 erstmals die Funktion eines Gemeinderats innehatte, über wechselnde Parteibündnisse an die politische Spitze empor.⁶ Dreizehn Jahre lang leitete er die Geschicke der k. u. k. Residenzstadt, die um 1910 mit über 2 Millionen Einwohnern zu den größten Metropolen der Welt zählte.⁷ Die Eingemeindung der Vorstädte und Vororte und die stetige Zuwanderung hatten zwischen 1850 und 1890 zu einer Bevölkerungsverdoppelung geführt. Auch die flächenmäßige Ausbreitung der Stadt erreichte

nach dem 1905 vollzogenen Anschluss der nördlich der Donau gelegenen Gemeinden und der Schaffung des XXI. Bezirks mit einer Gesamtfläche von 273 km² das doppelte Ausmaß.⁸ Den rasanten demografischen und topografischen Entwicklungen der Metropole wusste Lueger mit modernen kommunal- und sozialpolitischen Maßnahmen zu begegnen. Wesentliche Meilensteine waren der Ausbau der städtischen Infrastruktur und die Kommunalisierung wichtiger Versorgungsbetriebe.⁹ Neben der Erweiterung und Modernisierung des Verkehrsnetzes und der Schaffung des Grüngürtels erfolgte auch der Bau der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke und der Zweiten Hochquellwasserleitung, durch die die Energie- und Trinkwasserversorgung der Metropole sichergestellt werden sollten. Die Kinder- und Altenfürsorge wurde mit der Errichtung wichtiger Sozialeinrichtungen wie Kinderhospizen oder dem Versorgungsheim in Lainz gefördert (vgl. Kapitel 8.1.). Der aus der demografischen Entwicklung hervorgegangenen Mehrbelastung des Gesundheitswesens wurde durch den Bau von Spitälern und die Modernisierung des Rettungsdienstes Rechnung getragen.

Doch Lueger war nicht nur ein vorausschauender Kommunalpolitiker, sondern auch ein antimagyarischer Populist und der Anwalt des vor 1900 in der habsburgischen Gesellschaft erstarkenden Antisemitismus. Aufgrund seiner jüden- und ungarnefeindlichen Rhetorik (Lueger prägte den Begriff „Judäomagya-ren“¹⁰) verweigerte Kaiser Franz Joseph I. im Oktober 1895 zunächst seine Ernennung zum Bürgermeister. Erst nach zweijährigem Tauziehen und der fünften Wahl zum Bürgermeister erfolgten die kaiserliche Bestätigung und der offizielle Amtsantritt im April 1897.¹¹ Die Hetze gegen die Juden war Teil seines politischen Aufstiegs und fortan eine Wählerstimmen generierende Methode der Christlichsozialen Partei. Aufgrund seines expliziten Antisemitismus und seiner Vorbildfunktion für Hitler, der ihm in „Mein Kampf“ mehrere Seiten widmete und ihn als großen Massenpolitiker pries, muss Lueger in der Historiografie stets kritisch betrachtet werden. Diese Einschätzung führte im April 2012 auch zu dem Entschluss, den seit 1934¹² nach dem antisemitischen Populisten benannten Teilabschnitt der Ringstraße

in „Universitätsring“ umzubenennen und seinen Namen an dieser Stelle aus dem Stadtbild zu tilgen.¹³

Der Prozess der Straßenumbenennung¹⁴ ist kein neues Phänomen, sondern das Ergebnis einer jahrzehntelang geführten Debatte. In der Zweiten Republik wurden zahlreiche Straßens- und Ortsbezeichnungen der NS-Zeit revidiert. Programmatisch für die österreichische Vergangenheitsbewältigung und die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus erscheint der Umgang mit dem „Dr.-Karl-Lueger-Ring“. Da die Bezeichnung bereits zur Zeit des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes, also vor dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland, eingeführt worden war, wurde der Straßename im Rahmen der Rückbenennungsprozesse nicht thematisiert. Somit war der zweifelhaften Figur Luegers, dem Wegbereiter des Antisemitismus, bis zur endgültigen Umbenennung im Juli 2012 ein Teilstück der Wiener Prachtstraße gewidmet. Die Adresse vor der Universität war jedoch nicht der einzige Ort, an dem namentlich an Lueger gedacht wurde und heute noch an ihn erinnert wird. Umstritten sind auch der „Dr.-Karl-Lueger-Platz“ am Stubentor¹⁵ und das dort seit 1926 aufgestellte Lueger-Monument (vgl. Kapitel 10.2.). 2009 formierte sich auf Initiative der Wiener Universität für angewandte Kunst ein „Arbeitskreis zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal in ein Mahnmal gegen Antisemitismus und Rassismus in Österreich“.¹⁶ Im Rahmen des ausgeschriebenen Entwurf-Wettbewerbs wurden 220 Projektideen eingereicht. Bis dato zeigten die verantwortlichen Politiker der Stadt Wien keine Bemühungen, das prämierte Konzept zu realisieren beziehungsweise das Lueger-Monument durch die Anbringung einer erklärenden Zusatztafel in einen neuen Kontext zu stellen und Luegers Antisemitismus zu thematisieren.¹⁷

Zahlreich sind die Orte Wiens, die an die Ära des christlichsozialen Politikers erinnern. Einerseits war Lueger darauf bedacht, das historisch gewachsene Stadtbild durch überlegte Bauzonenpläne zu erhalten,¹⁸ andererseits versuchte er, seine Amtszeit und sich selbst als Bauherr und Förderer durch eine „Politik der Symbole“,¹⁹ die sich in Bauwerken, Monumenten und Bildern ausdrückt, großzügig in die Stadtstruktur – wenn auch eher in den

Außenbezirken – einzuschreiben. Anders als seine liberalen Vorgänger setzte Lueger seiner Zeit als Bürgermeister nicht durch prunkvolle, repräsentative Architektur Denkmäler, sondern mit der Errichtung zahlreicher notwendiger Kommunalbauten.²⁰ Manche dieser Zweckbauten, wie zum Beispiel die städtischen Gas- und Elektrizitätswerke in Simmering, nahmen riesige Dimensionen an. Sie sind auf Sichtbarkeit konzipierte architektonische Symbole der Macht, die die Signifikanz der Luegerzeit²¹ unterstreichen sollen. Bis heute bestimmen die monumentalen Gasbehälter als „*propagandistischer Ausdruck der kommunalen Energiepolitik*“²² das Stadtbild. Nicht nur die Errichtung dieser Industrie-Denkmäler ist in Luegers Amtszeit zu datieren, auch zahlreiche Schul- und Kirchenbauten spielten im kommunalen Bauprogramm eine gewichtige Rolle.²³ Viele dieser Gebäude sind auch heute noch mit Schildern versehen, die den Wortlaut „Errichtet unter Bürgermeister Dr. Karl Lueger im Jahr ...“ tragen, denn es war dem – im Volksmund „Herrgott von Wien“ genannten – Politiker ein wesentliches Anliegen, dass seine „Leistungen“ nicht in Vergessenheit geraten sollten. Auch bei Projekten, die bereits unter der liberalen Stadtregierung in Angriff genommen worden waren, wie zum Beispiel dem Wiener Zentralfriedhof, verzichtete Lueger nicht darauf, sich mittels einer solchen Inschrift als „Vollender“ der Anlage in die Architekturgeschichte einschreiben zu lassen.

Lueger, acht Mal gewählter Bürgermeister der Residenzstadt und seit 1900 ihr Ehrenbürger,²⁴ war der Hauptakteur des politischen Lebens, die alleinige Identifikationsfigur seiner Partei. Als „Stadtvater“ war er omnipräsent, keine kommunale Veranstaltung war zu trivial, um nicht mit seiner Anwesenheit beehrt zu werden. Sein Machterwerb, Machterhalt und Machtausbau stützten sich auf einen in dieser Form zuvor nicht existenten „personalisierten, politischen Ausdruck“²⁵ und ein modernes System visueller Inszenierung.

Der christlichsoziale Politiker Josef Scheicher, ein Weggefährte des Bürgermeisters im Niederösterreichischen Landtag,²⁶ erklärte in seinen Erinnerungen, dass sich der Kult um Luegers Person vor allem erst während der Bürgermeisterjahre herausge-

bildet habe.²⁷ Er hielt weiters fest, dass die „nähere Umgebung [Luegers] *sehr besorgt* [war], dass sein [Luegers] *Name in allen Gassen und Plätzen, sowohl auf Brücken, die ihm ihr Dasein verdankten, als auf Denksäulen und Brunnen geschrieben wurde* [...]“. ²⁸

Mit Luegers Amtsantritt setzte eine für einen Stadtpolitiker neuartige Bildpropaganda und Vermarktung ein. Der Kult um seine Person drückte sich in der Produktion zahlreicher Devotionalien aus. Während zum Beispiel Pfeifenaufsätze, Schlüsselanhänger, Spazierstöcke und Tassen das Porträt des Bürgermeisters verbreiteten,²⁹ kündeten dem Politiker gewidmete Gedichte und Musikstücke wie der Lueger-Marsch³⁰ von seiner Verehrung. Wie keiner seiner Amtskollegen vor oder nach ihm ließ er sich in ungeahnter Vielzahl malen.³¹ Neben Kaiser Franz Joseph I. zählt er zu den meistporträtierten Personen seiner Epoche.³² Der Lueger-Kult und die inszenierte Sichtbarkeit seiner Macht gehören zu den Charakteristika seiner modernen politischen Repräsentation, die auch im eingangs geschilderten „öffentlichen Sterben“ ihren Ausdruck fand.

2. FRAGESTELLUNG

Biografen und Historiker haben sich in vielfacher Art und Weise mit der Person Karl Luegers und seiner Politik auseinandergesetzt. Sein Aufstieg und beruflicher Werdegang, sein kommunalpolitisches Programm oder sein Verhältnis zur politischen Gegnerschaft waren ebenso Gegenstand einzelner Untersuchungen wie seine Rolle als Wegbereiter des Antisemitismus. Ein weiterer Aspekt, der in jeder Beschäftigung mit Lueger zumindest am Rande Erwähnung findet, ist der ihn umgebende Personenkult. Diese Thematik ist im weiten Spektrum von Inszenierungsstrategien zu verorten, die in diversen Formen Ausdruck fanden.

So vielfältig die Visualisierung Luegers erfolgte, so unterschiedlich sind auch die Blickwinkel, aus denen man Teilaspekte seiner Darstellung beleuchten kann. Als grundlegende Publikation für eine Auseinandersetzung mit der Inszenierung des christlichsozialen Bürgermeisters gilt Günther Bergers 1998 erschienene Untersuchung über Luegers Beziehungen zur Kunst,³³ in der zahlreiche Darstellungen des Politikers in Malerei und Skulptur Erwähnung finden. Ein Überblick über die unterschiedlichen Facetten von Luegers Personenkult geht auf Harald D. Gröller zurück, der sich im Rahmen eines Vortrags im Mai 2013 mit diversen Darstellungsformen Luegers, allen voran aber mit der literarischen Rezeption des christlichsozialen Politikers auseinandergesetzt hat.³⁴ Das „Bild“ Karl Luegers hat ebenfalls Ursula Klaus beschäftigt, die sich in ihrer im Jahr 2000 fertiggestellten Diplomarbeit auf die Verwendung der Darstellung des Bürgermeisters als Postkartenmotiv konzentriert hat.³⁵ Während in der letztgenannten Untersuchung das Medium der Bildpostkarte im Zentrum steht, sollen in dieser Studie unterschiedliche Formen der visuellen Repräsentation betrachtet werden, denn der Politiker wusste nicht nur moderne Massenmedien zu beherrschen, sondern sein Antlitz auch in traditionellen Gattungen zu verewigen. Da die Reproduktion des Lueger-Bildes demnach nicht nur auf einen Medientyp beschränkt war, sondern unterschiedliche Darstellungsträger das